



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus Maria Trost

Lnweit unserer Station war ein ziemlich reicher Kraalbesitzer mit drei Frauen. Meine Pflicht rief mich zuweilen dorthin; dann stellte er mir gerne einen schönen, großen Kraal zur Verfügung, damit ich mit den Leuten bete und vom lieben Gott etwas erzählen könne. Alle seine Frauen und Kinder kamen dann herbei und noch eine Menge anderer Zuhörer, Heiden und Protestanten. Beim Abschied luden mich alle ein, bald wiederzukommen. Als ich nun fragte: „Wer geht denn mit mir zur Schule?“, nahm ein kleines Bublein sein Stöckchen, zog sein bunt besetztes Hemdchen an und ging freudig mit. In der Schule war es recht eifrig und konnte bald den Lehrer der anderen Kleinen machen. In den Ferien troddelte es heim, erzählte den andern Heidenknaben alles Schöne, was es in der Schule gelernt.

Im Nachbarkraal war ein Kranker. Unser kleines Bublein erzählte ihm soviel vom lieben Gott, lehrte ihn beten, so daß er nach einigen Wochen nach der heiligen Taufe verlangte, die ihm seiner schweren Krankheit halber auch erteilt wurde. Nun wurde auch Mahleka, das erste Weib des großen Kraalbesizers, krank. Der Mann brachte sie zu einem heidnischen Zauber-Doktor; doch dieser konnte keine Besserung verschaffen, und so ging die kranke Frau zu ihren Eltern, welche eine Stunde von unserer Station entfernt wohnten. In ihrer Not wiederholte sie oft die Gebete, welche sie bei meinem Besuch gelernt hatte. In ihrer Nähe befanden sich einige Christen, die uns von der Erkrankung Mahlekas Mitteilung machten. Ich besuchte sie in Begleitung unserer Krankenschwester. Es ging bergauf, bergab, durch langes Gras und Gestrüpp; wir mußten auch einen Fluß durchwaten, aber das kühle Wasser tat uns wohl bei der brennenden Sonne im hiesigen Sommermonat Dezember. Endlich erreichten wir unser Ziel. Mahleka lag draußen vor dem Kraal im Schatten eines Pfirsichbaumes, umringt von einer Menge Frauen. Bei unserer Ankunft öffnete sie ihre matten Augen; schon hörte sie nicht mehr und hatte auch zwei Tage nichts mehr gesprochen, aber alle Frauen erzählten uns, wie sehr sich Mahleka nach der heiligen Taufe sehne. Wir beteten mit den Anwesenden, und eine der Frauen ersuchte uns, es Mahleka doch zu sagen; daß sie jetzt getauft würde, worauf sie uns freundlich anblickte. Ich erteilte ihr die Nottaufe und gab ihr den Namen „Xaveria, Maria“. Dann machten wir uns auf den Heimweg. Am folgenden Tage brachte ein Bote schon die Nachricht, daß Xaveria bald nach unserer Rückkehr sehr schön gestorben sei.

*

In der Nähe von Maria Trost wohnt der Dhlamini-Stamm unter seinem Häuptling Ndibaniso. Es geht die Rede, daß vor vielen Jahren der Häuptling Gileni keine männlichen Nachkommen am Leben hielt. Man hatte Verdacht auf ein anderes Weib, die Wahrsagerin war, als schaffte sie die Knaben weg, um ihren Sohn, Ndibaniso, als Häuptling aufzudringen. Zuletzt nun ließ Gileni den Befehl geben, daß der Sohn irgendeines seiner anderen Weiber Chief werden solle. Nun aber erhielt das Großweib noch einen Knaben und versteckte ihn sofort bei ihren Angehörigen, so daß dieser am Leben blieb. Gileni starb bald darauf. Sein Bruder Simiti regierte für den kleinen Ndibaniso. Als letzterer großjährig war, nahm er sich mehrere Frauen und war somit fähig zur Regierung. Schnell kam es zu einer kleinen Spaltung, denn ein Teil des Volkes hielt zu seinem alten Häuptling Simiti. Nun verbreitete sich das Gerücht, daß der richtige Nachfolger Gilenis, der letztgeborene Sohn „Shibangu“ noch am Leben sei und somit noch Chief werden müsse. Davon wollten jedoch Ndibaniso und sein Anhang nichts wissen.

Auf einer Hochzeit kam es zu kleinen Zwistigkeiten. Die Frauen riefen gleich ihre abwesenden Männer zum Kampf herbei. Die auf unserm Boden wohnen, brachten ihre Frauen und Kinder zu uns; Hausgerät wurde im Wald versteckt. Doch am folgenden Morgen war alles wieder ruhig. Einige Tage nachher ging Ndibaniso an unserer Station vorbei. Er holte sich einen sehr berühmten Zauberer, der sein Volk für den Kampf bereit machen sollte. Es mußte ein Ochs geschlachtet werden. Der alte Zauberer goß aus allen seinen Fläschlein und Hörnchen einen Zaubertrank, rieb damit das Fleisch ein, und jeder mußte davon essen. Es hieß, sich die Speere schleifen und sich auf den Kampf vorbereiten, die Geister seien mit ihnen, und sie werden somit Sieger werden. In der folgenden Woche war Simiti abwesend. Manche wollten wissen, daß er zur englischen Regierung sei, um die Anstellung des Skibunga als rechtmäßiger Chief zu erbitten. Seine Frauen hatten zu seiner Rückkehr ein großes Biergelage veranstaltet, wozu alle Anhänger Simitis eingeladen waren. Es war an einem Dienstag-Nachmittag, als er zurückkam. Schnell verbreitete sich das Gerücht, Simiti bringe schriftlich die Ernennung des Skibangu als Chief. Aber Ndibaniso gab das Kampfsignal, und noch in derselben Nacht begann der Krieg. Simiti flüchtete noch in der Nacht und kam am folgenden Morgen zu uns, um Schutz zu suchen. Das Volk kämpfte weiter, die Anhänger Simitis, unter der Führung eines Indunas. Ndibaniso zog selber seinen Scharen voraus. Schon hatten sie auf beiden Seiten Tote und Verwundete. Simiti versteckte sich mit zwei seiner Räte in einem kleinen Zimmerchen in unserer Tagesschule; hoffte er

doch, Ndibaniso werde sich wohl hüten, mit seinem Volke auf die Farm eines Weißen zu kommen, um zu kämpfen. Da die Tagesschule etwas abseits liegt, schlief er nachts in meiner Schule. Schon am ersten Abend sah man viele Kraale in Brand gesteckt. Die Leute auf unserem Boden verbargen ihre Sachen in den Wäldern und kamen wieder zu uns. Andere zogen in das Kaufhaus oder in die Wälder und mußten dann ihre Kraale mit Inhalt den Flammen preisgegeben. Eine Menge Polizeidiener, schwarze und weiße, waren zur Stelle, konnten aber den Kampf nicht zu Ende bringen. Man sah von unserer Station aus, wie sie von Kraal zu Kraal zogen und jedesmal eine Rauchwolke hinter sich zurückließen. Stets kamen getreue Boten zu Simiti, aber er war nicht mehr lange bei uns sicher. Hatte doch sein Enkel Ndibaniso geschworen, er werde nicht eher ruhen, bis er ihm den Kopf entzweigeschlagen und sein Blut getrunken habe. Man fürchtete einen nächtlichen Überfall der Station, aber die Streiter wagten sich nicht in unsere Nähe. Ein Bruder kam gerade mit unserm Ochsenwagen und ein paar Fuhrleuten von der Bahnstation. Gott war mit ihnen, denn auf einmal zogen die Leute einer anderen Gegend zu, und sie konnten ruhig weiterfahren. Nicht so gut ging es einem anderen Manne, der nach seiner Viehherde schaute; er wurde einfach wie ein Stück Vieh niedergestochen. Auf beiden Seiten waren Tote und Verwundete. Endlich am Freitagmittag kam die Polizei, holte Simiti aus seinem Versteck und brachte ihn und seinen Anhang nach Tzopo zum Gericht. Einige Tage später holten sie Ndibaniso und sein Volk. Zuerst wurde jeder für das Tragen eines Affagais (Lanze) mit L. 5.— bestraft; einige hatten deren drei oder mehrere, mußten somit auch mehr bezahlen. Später wurde dann Gericht gehalten. Simiti und Ndibaniso hatten wenig zu zahlen, jedoch deren Räte mußten einige bis zu L. 50.— geben.

Gegenwärtig ist Ndibaniso noch Chief. Shibunga wartet aber auch noch und möchte noch Chief werden. Ndibaniso, Protestant, war der Mission sehr abgeneigt und suchte die Tagesschulen in seiner Nähe zu verderben. Schon einige Male hat er den Missionar bei der Regierung angezeigt, daß dieser Schule halte, doch vergebens. In einem Kraal kann man privat unterrichten, nur kein Schulhaus bauen. In der letzten Zeit war Ndibaniso etwas milder; leider kann er keine Christin heiraten, da er schon fünf Weiber hat und mit einer Protestantin gerichtlich getraut ist.

K

Der Landmann wird nicht getadelt, weil die Ernte nicht ergiebig war, wohl aber, wenn er sein Feld nicht genügend bearbeitet hat.

franz von Sales.